

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

5. Jahrgang.

Februar 1881.

No. 2.

Predigt über 2 Petr. 2, 20. 21.

Gott, bei Dir in Gnaden stehen, ist schon hier Himmel und Seligkeit, unter Deinem Born liegen, schon hier Hölle und Verdammnis. O so bitten wir Dich denn, erbarme Dich doch unser aller, die unter uns noch immer nicht zu einer wahren Buße und Bekehrung gekommen sind und daher noch immer mit ihrem Leben und Wesen Deinen Born wider sich reizen, an deren Herzen Klopfe doch mit dem Hammer Deines Gesetzes immer stärker und stärker an, daß sie Deine Gnade suchen, da sie noch zu finden ist, auf daß Du sie nicht einmal hinreißen müßtest und sei kein Retter mehr da! Diejenigen aber unter uns, die in Deiner Gnade stehen, behüte doch, daß sie nicht sicher werden und aus Deiner Gnade fallen und nicht verlieren, was sie erarbeitet haben, sondern halten, was sie haben, daß niemand ihre Krone nehme!

Senk' Deine wahre Furcht in unser aller Herzen,
Läß niemand mit der Buß und wahren Glauben scherzen,
Läß uns in heil'ger Furcht und in Bereitschaft steh'n,
Daß wir mit Freudigkeit vor Deine Augen geh'n.

Amen.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo Jesu!

Laßt es euch nicht befremden, wenn ich heut, nachdem ich längere Zeit nicht von dieser Stätte herab zu euch geredet habe, anstatt des verordneten Sonntagsevangeliums die eben verlesenen Worte, welche vom Fall aus der Gnade handeln, zum Texte meiner Predigt erwählt habe. Nicht nur leben wir jetzt überhaupt in der Zeit eines fast allgemeinen Absfalls, während man diesen seinen Abfall für Fortschritt hält; es ist auch nicht zu leugnen, auch unsere Gemeinde ist schon seit geraumer Zeit nicht vorwärts, sondern rückwärts gegangen, sie ist gefallen. Es hat eine Zeit gegeben, in welcher man von dem Glauben unserer Gemeinde, wie einst von dem Glauben der apostolischen Gemeinde zu Rom, in aller Welt sagte; jetzt wird allerwärts von unserer Gemeinde gesagt, was St. Paulus von der Gemeinde zu Korinth schreibt: „Euer Ruhm ist nicht fein.“ Einst hatte man an unserer Gemeinde

fast nur das zu tadeln, daß sie zu streng nach Gottes Wort gehe und sich von der Welt zu sehr abschließe und zurückziehe; jetzt trifft uns der Vorwurf, daß wir uns zwar durch unsere Lehre, aber wenig durch unser Leben von der Welt unterscheiden. Einst erschreckte und betrühte unsere Gemeinde schon das geringste in ihrer Mitte vorkommende Aergerniß und es brachte sie in große Aufregung; jetzt sind unter uns von Jahr zu Jahr, ja, fast von Monat zu Monat, so viele erschreckliche Aergernisse vorgekommen, daß wir uns nun fast daran gewöhnt haben. Was Christus einst der Gemeinde zu Ephesus sagen ließ: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verläßest“, das gilt daher ganz offenbar jetzt auch von unserer Gemeinde. Ach, lieben Brüder und Schwestern in Christo, so dürfen wir es uns denn nicht länger verhehlen: unsere Gemeinde steht am Rande des Abgrundes.

Wie? ist unsere Gemeinde alsorettungslos dem Verderben geweiht? Ist nicht noch Hilfe für sie? Kann sie von ihrem Fall nicht wieder aufstehen? Kann sie nicht wieder zur ersten Liebe erneuert werden? — Ich antworte: Noch ist Hilfe. Sind wir Gott untreu gewesen, so ist doch Gott uns treu geblieben. „Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen.“ „Er kann sich selbst nicht leugnen.“ Als Israel am tiefsten gefallen war und Gottes Gerichte es schon ereilt hatten, da rief der große Bußprediger Jeremias ihm dennoch zu: „Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.“ Auch die tiefgefallenen apostolischen Gemeinden zu Korinth und Ephesus sind einst von ihrem Falle wieder aufgerichtet und wieder blühende Gemeinden geworden, wie uns die Kirchengeschichte berichtet. So kann auch unsere Gemeinde zur ersten Liebe wieder erneuert werden.

Aber wie kann dies geschehen? Es zeigt dies Gott selbst durch den Propheten Jeremias mit den Worten an: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der Herr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen; denn Ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missthat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündigt hast.“ Sehet da, der Weg zur Heilung unserer Krankheit ist, daß wir dieselbe uns nicht verhehlen, sondern sie erkennen und wieder bußfertig zu dem Herrn zurückkehren.

Wohlan, damit nun jeder unter uns zu rechter heilsamer Erkenntniß darüber komme, wie es um ihn stehe, so laßt mich heute auf Grund unseres Textes zu euch sprechen:

Von dem Fall aus der Gnade;

und laßt mich euch hierbei dreierlei zeigen:

1. wem dieser Fall widerfahren könne,
2. wie er geschehe, und endlich
3. eine wie erschreckliche Sache er sei.

1.

Bekanntlich gibt es, meine Lieben, eine ganze große kirchliche Gemeinschaft, welche lehrt, daß ein Mensch gar nicht aus der Gnade fallen könne. Wer einmal bei Gott in Gnaden stehe, der könne diese Gnade auch nicht wieder verlieren. Lebe ein Mensch erst fromm und hernach gottlos bis an sein Ende, so sei das nicht ein Zeichen, daß er aus der Gnade gefallen sei, sondern es sei damit nur offenbar geworden, daß er bisher ein Heuchler gewesen sei und nie wirklich in der Gnade gestanden habe.

Es ist dies aber eine grobe und gefährliche Irrlehre. Denn wozu stünden erstlich die vielen Ermahnungen in der Schrift, daß die Begnadigten wachen, beten und kämpfen sollen, damit sie nicht fallen, wenn ein Fall aus der Gnade unmöglich wäre? Und lesen wir zum Anderen in der heiligen Schrift nicht von verschiedenen Personen, daß sie wirklich einst in der Gnade gestanden, aber wieder aus der Gnade gefallen seien? David z. B. war nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Heiligen Geistes erst ein Mann nach dem Herzen Gottes, und doch ist er hernach in schwere Todsünden gefallen und, wie der Prophet Nathan ihm vorhielt, dadurch ein Mann des Todes, d. h., ein Mann der Verdammnis geworden. Ferner war Petrus nicht nur ein Apostel, sondern bekanntlich sogar einer der drei Lieblingsapostel des Herrn, und doch hat er Christum aus Todesfurcht dreimal verleugnet und sich dabei selbst verschworen und dadurch Gottes Gnade verloren, die er wieder mit bitteren Bußthränen suchen mußte. Endlich sagt auch nicht nur Christus ausdrücklich, daß viele eine Zeitlang glauben, aber zur Zeit der Anfechtung wieder abfallen; auch Paulus ruft den Galatern zu: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen“, und an Timotheus schreibt der selbe Apostel, daß „etliche Glauben und gutes Gewissen von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben“. Vor allem ist aber unser Text eine deutliche Beweissstelle dafür, daß ein Mensch aus der Gnade fallen könne, denn also schreibt darin Petrus: „Denn so sie entflohen sind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wiederum in denselbigen geflochten und überwunden, ist mit ihnen das Letzte ärger geworden, denn das Erste.“

Hieraus ersehen wir aber nicht nur, daß ein Fall aus der Gnade möglich ist, sondern auch, wer diejenigen sind, welchen dieser Fall widerfahren könne, nämlich allen denjenigen, welche „entflohen sind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi.“

Hiermit beschreibt aber Petrus offenbar alle gläubigen, zu Gott befehnten und in Gottes Gnade stehenden wahren Christen. Ein wahrer Christ wird nemlich nicht schon derjenige, welcher keine groben Sünden mehr begeht, äußerlich ehrbar lebt, sich zu Gottes Wort bekennt und die

Kirche fleißig besucht, sondern welcher als ein verlorner Sünder Christum als seinen Herrn und Heiland so lebendig erkennt, daß er dadurch ein neues Herz bekommt und so dem Unflath der Welt, das ist, ihrem ungöttlichen Wesen, entflieht, nicht mehr wie die Welt denkt und gesinnt ist, nicht mehr wie die Welt sich geberdet, nicht mehr wie die Welt redet, und nicht mehr wie die Welt handelt, sondern denkt und urtheilt nach Gottes Wort, himmlisch gesinnt ist, gottselig sich geberdet, redet, wie es Heiligen geziemt, sich der Welt nicht mehr gleich stellt, der vergänglichen Lust der Welt entsagt, nach dem trachtet, was droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist, wider die Sünde kämpft, kurz, in einem neuen Leben wandelt und selig zu werden trachtet mit Furcht und Bittern.

Sehet, solche Menschen sind es, von denen unser Text sagt, daß sie alle wieder aus der Gnade fallen können. Mögen sie noch so hoch stehen, gerade um so tiefer können sie dann fallen; mögen sie einen noch so starken Glauben haben, er kann wieder in ihnen verlöschen; mögen sie den Heiligen Geist in sich tragen, sie können ihn wieder aus ihrem Herzen verlieren; mögen sie noch so heilig wandeln, sie können doch wieder in die größten Sünden, Schanden und Laster stürzen. Kurz, aus der Gnade fallen können alle, welche in der Gnade stehen, alle wahre Christen; nicht fallen kann nur derjenige, welcher kein begnadigter, bekehrter, wiedergeborner, erneuerter und geheiliger Christ ist, weil er eben schon gefallen ist und schon am Boden liegt. Daher Paulus im 11. Capitel seines Briefes an die Römer schreibt: „Du stehst durch den Glauben; sei nicht stolz, sondern fürchte dich.“ „Schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, so ferne du an der Gnade bleibest; sonst wirst du auch abgehauen.“

2.

Haben wir denn nun, meine Lieben, gesehen, wer diejenigen sind, welchen der Fall aus der Gnade widerfahren könne, so lasst uns nun zweitens sehen, wie dieser Fall geschehe.

Der heilige Apostel Petrus beschreibt ihn in unserem Texte mit folgenden Worten: „So sie entflohen sind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wiederum in denselbigen geflochten und überwunden.“ Zwei Stufen sind es also, auf welchen ein begnadigter Christ aus der Gnade herab wieder in Gottes Zorn fällt; die erste ist, daß er in den Unflath der Welt, nämlich in Fleischeslust, oder in Augenlust, oder in hoffärtiges Leben, wieder „geflochten“; die andere Stufe, daß er davon wieder „überwunden“ wird. Nur wenn beides geschehen ist, da ist auch der Fall aus der Gnade geschehen.

Auch ein begnadigter Christ wird nemlich zuweilen in den Unflath der Welt „geflochten“ und daher davon besiekt. Bald regen sich in ihm

schwächer oder stärker fleischliche Lüste, bald ficht ihn die Augenlust, das heißt, die Liebe zu Geld und Gut an, bald entstehen in ihm Stolze, hofffährige, ehrsuchtige Gedanken. Allein so lange ein Christ diesen Unflath der Welt hast, darüber Leid trägt und dagegen betet und kämpft, so lange ist er dadurch noch nicht aus der Gnade gefallen. Selbst der hohe Apostel Paulus war von diesen Anfechtungen nicht frei; aber sie waren ihm eine so erschreckliche Last, daß er dabei ausrief: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“

Wird aber ein begnadigter Christ nicht nur in den Unflath der Welt „geflochten“, sondern, wie Petrus in unserem Texte sagt, davon endlich „überwunden“, dann ist der Fall aus der Gnade geschehen. Willigt nämlich ein bisher in der Gnade stehender Christ in die Lüste seines Fleisches und hegt und pflegt er sie; oder folgt er der Augenlust und fängt er an, reich werden zu wollen, und handelt er daher nicht mehr gewissenhaft; oder sucht er endlich wirklich seine eigene Ehre; dann ist er auch aus einem Kind der Gnade wieder ein Kind des göttlichen Zornes geworden. Daß David einst von Fleischeslust angefochten wurde, das verdamte ihn noch nicht; daß er aber dieser Lust endlich mutwillig folgte, das stürzte ihn aus Gottes Gnade in Gottes Zorn und machte ihn zu einem Mann des Todes. Daß Judas vom Geiz angefochten wurde, das vertrieb den Geist der Gnade noch nicht aus seiner Seele; als er aber der Liebe zum Gelbe nachgab, auf alle Weise reich zu werden suchte und daher sogar endlich heimlich von dem ihm Unvertrauten etwas entwendete, das öffnete sein Herz dem bösen Geiste. Daß Petrus aus Furcht des Todes zur Verleugnung sich versucht fühlte und nicht sogleich mutig und fröhlich bekannte, das brachte ihn noch nicht zum Fall; daß er aber von dieser Furcht sich überwinden ließ, Christum wirklich zu verleugnen, das machte ihn zu einem Kinde der Hölle. Daß die Jünger, von Christsucht angefochten, die Frage aufwarfen: „Wer ist doch der Größte im Himmelreich?“ das raubte ihnen Christi Gnade noch nicht; daß aber jene Obersten, welche an Christum heimlich geglaubt hatten, aber es nicht bekennen wollten, weil sie die Ehre bei Menschen lieber hatten, als die Ehre bei Gott, das machte sie der göttlichen Gnade verlustig.

Zwar geschieht nun, meine Lieben, der Fall aus der Gnade immer dadurch, daß der Mensch „wiederum in den Unflath der Welt geflochten und überwunden“ wird, doch findet hierbei ein großer Unterschied statt. Die einen fallen schnell und plötzlich in eine Todsünde, wie David und Petrus; die anderen erst nach und nach, wie Demas, von welchem Paulus sagt: „Demas hat mich verlassen und die Welt lieb gewonnen.“ Die einen fallen öffentlich ab, schlagen sich zur Welt und erweisen sich als Feinde: die anderen heimlich, so daß es niemand ahnt, daß sie Gefallene sind. Die einen wissen selbst, daß sie gefallen sind, und sind deswegen in steter Unruhe, wie Judas, der endlich in Verzweiflung fiel und sich selbst entleibte; die anderen sind zwar längst gefallen, aber weil sie sich

äußerlich noch wie Christen verhalten, so meinen sie noch immer in Gottes Gnade zu stehen, wie der Bischof zu Laodicäa, dem der Herr zufuert: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt, und darf nichts, und weiß nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“

Wie ist es aber möglich, werdet ihr sagen, daß ein Mensch, welcher den Geist Gottes in sich trägt und bei Gott in Gnaden steht, aus der Gnade fällt? Es ist dies, meine Lieben, darum möglich, weil ein Mensch auch nach seiner Bekehrung und Begnadigung noch Fleisch und Blut behält, welches ihn fort und fort anficht, reizt und versucht. Daher denn jeder Begnadigte fort und fort wachen und beten, Gottes Wort und Sacramente fleißig gebrauchen und in täglicher Buße leben muß, damit er nicht falle. Hört nun ein Christ auf zu wachen, so kann er, wie David, von der Sünde plötzlich überfallen und überwunden werden; hört er auf fleißig zu beten und die Gnadenmittel zu gebrauchen, so ist er wie ein Soldat ohne Waffe und kann daher wehrlos, wie er ist, leicht von den Feinden seiner Seele besiegt und gefangen genommen werden; lebt er wegen seiner täglichen Schwachheitssünden nicht in täglicher Buße, so werden endlich aus seinen Schwachheitssünden herrschende und mutwillige Sünden, die den Heiligen Geist aus seiner Seele vertreiben, das Licht des Glaubens in seinem Herzen auslöschen und ihn so zu einem Kinde des Todes und der göttlichen Ungnade machen. Daher heißt es in jenem Liede:

Halt ja deine Krone feste,
Halte männlich, was du hast,
Recht beharren ist das Beste,
Rückfall ist ein böser Gast.

3.

Ja, wehe, wehe dem Menschen, dem dieser Rückfall widerfährt! — Dies führt mich daher auf den dritten Theil unserer Betrachtung, in welchem ich euch nun zeigen will, eine wie erschreckliche Sache der Fall aus der Gnade sei.

Hierüber sagt der heilige Apostel in unserem Texte zweierlei, und zwar zuerst dieses: Es „ist mit ihnen das Letzte ärger geworden, denn das Erste.“

Fällt also ein Christ aus der Gnade, so ist er nicht nur wieder ein so elender Sünder, wie vor seiner Bekehrung, ohne rechte Erkenntniß, ohne Gnade, ohne Vergebung der Sünden, ohne Versöhnung mit Gott, ohne Kraft, der Sünde zu widerstehen, ohne den wahren Glauben, ohne wahre Liebe zu Gott und seinem Nächsten, ohne wahren Trost, ohne wahre Hoffnung, ohne Sterbensfreudigkeit, sondern es steht dann schlimmer um ihn, wie vorher. Er ist dann verblendeter, als vorher, so daß es nun noch schwerer ist, daß die Drohungen und Bestrafungen des Gesetzes in sein hartes Herz eindringen und es erweichen; er ist dann mit einer viel größeren

Sündenschuld beladen, wie vorher, denn so schreckliche Sünden die Unbekehrten in ihrer Blindheit begehen, so sind doch die Sünden derjenigen, welche erleuchtet worden sind und ihre Augen muthwillig verschließen, noch viel erschrecklicher; er liegt dann unter einem viel größeren Zorn Gottes, als vorher, denn je größer die Gnade ist, die Gott einem Menschen erweist und die er auf Muthwillen zieht, um so größer ist der Zorn Gottes, der dann wider ihn entbrennt. Erschrecklich ist, was der Heiland von den aus der Gnade Gefallenen sagt, daß nämlich der böse Geist, der wieder in das Herz des Menschen einkehrt, dann sieben Geister zu sich nimmt, die ärger sind, denn er selbst, und wird darnach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. Daher kommt es denn, daß oft unbekehrte Weltmenschen, wenn sie eine Predigt hören, durch dieselbe tief erschüttert werden, und nun ausrufen: „Was sollen wir thun, daß wir selig werden?“ während aus der Gnade gefallene Scheinchristen die Predigt als eine alte bekannte Sache anhören und dabei ungerührt bleiben. Ach, es ist schrecklicher, Gottes Gnade, als Gut, Ehre, Weib, Kind, ja, das Leben verlieren.

Doch Petrus setzt in unserem Texte von den aus der Gnade Gefallenen noch die erschrecklichen Worte hinzu: „Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.“ Mit diesen Worten meint der Apostel ohne Zweifel solche aus der Gnade Gefallene, die nicht wieder umkehren und Buße thun. Was für unglückselige Menschen diese sind, ist kaum auszusprechen. Werden alle im Unglauben Sterbende verdammt, so werden die, welche schon Gnade erlangt hatten und die Gnade auf Muthwillen zogen, doppelt verdammt werden. Wenn sie Christus einst zu seiner Linken stellen und zu ihnen sagen wird: „Weichet von mir, ihr Uebelthäter“, ihr Treulosen, ihr Abtrünnigen! dann werden sie wünschen, lieber unter den Hottentotten, als in der Christenheit geboren und nicht auf den Dreieinigen getauft worden zu sein; Gottes Wort nie gehört, das heilige Abendmahl nie empfangen und sich nie zu Christen und zu einer christlichen Gemeinde gehalten zu haben. Denn dann werden viele kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Iсаак und Jakob im Himmelreich sitzen, aber sie, die einstmals Kinder des Reichs waren, werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Dann wird es Sodom und Gomorra erträglicher ergehen, als solchen abgefallenen Namenchristen.

O, meine Lieben, seid denn nicht damit zufrieden, euch sagen zu können, daß ihr euch einmal zu Gott bekehrt und Gnade erlangt habt; sondern prüfet euch, ob ihr auch in der Gnade stehen geblieben seid. Ach, ein Mensch kann so leicht fallen, so leicht, ohne daß er es denkt, in den Unflath der Welt wieder „geflochten“ und „überwunden“ werden! Sei doch daher niemand sicher! Und wer bei seiner Prüfung findet, daß der Geist

Gottes ihn nicht mehr treibt, daß diese oder jene Sünde wieder die Herrschaft über ihn erlangt hat, daß sein Beten, sein Hören und Lesen des Wortes Gottes, sein Beichten und Abendmahlgehen ihm nicht mehr von Herzen gehe, daß er zwar den Namen habe, er lebe, aber wieder todt ist: o der kehre doch noch heute wieder um. Denn Christus hat ja Gaben empfangen für die Menschen, auch für die Abtrünnigen. Aber heute, heute, da er Gottes Stimme wieder hört, verstockt er doch sein Herz nicht. Vielleicht ruft ihn Gott heut das letzte Mal. Vielleicht klopft Gott nie wieder bei ihm so gnadenvoll an. Vielleicht bald kommt Gott und spricht zu ihm: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“ Dann kann es leicht zu spät sein. Darum

Jetzt ist die Gnadenzeit,
Jetzt steht der Himmel offen;
Jetzt hat noch Jedermann
Die Seligkeit zu hoffen;
Wer diese Zeit versäumt
Und sich zu Gott nicht kehrt,
Der schreie über sich,
Wenn er zur Höllen fährt.

Ihr aber, ihr Begnadigten, o wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fasset! Werdet vor allem alles Vertrauen auf euch weg und werdet euch dafür in die Arme der göttlichen Gnade und Erbarmung in Christo. Diese sichere Freistätte verlasset nicht, so werdet ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit.

Das helfe euch und mir Jesus Christus, der treue Hirte seiner Schafe, um seines Blutes und Todes willen. Amen. *

Beichtrede über Römer 6, 14.

Herr Jesu, Du hast nicht nur darum Dein heiliges Blut am Stämme des Kreuzes vergossen, die Schuld unserer Sünden zu tilgen, sondern uns auch von der Herrschaft unserer Sünden zu erlösen. O so hilf denn, daß wir bei Dir nicht nur Gnade und Vergebung, sondern auch Kraft und Stärke zu einem neuen Leben suchen und finden. Ach ja, erbarme Dich über unser ganzes unergründliches Verderben und sei unser Arzt für Zeit und Ewigkeit. Dazu segne auch die heutige Feier Deines heiligen Versöhnungsmahles an allen Deinen Gästen um Deiner Gnade und Wahrheit willen. Amen.

In dem Herrn Jesu geliebte Beichtende!

Daß nicht jede Sünde einen Menschen aus der Gnade stößt, dies ist so klar und deutlich in der heiligen Schrift gelehrt, daß es niemand, welcher noch an die Schrift glaubt, leugnen kann.

Klar und deutlich lehrt erstlich die Schrift, daß alle Menschen ohne Ausnahme Sünder sind, also auch die in der Gnade stehenden Christen. „Es ist hie kein Unterschied“, sagt Paulus, „sie sind allzumal Sünder.“ „Es ist kein Mensch, der nicht sündige“, spricht Salomo in seinem Tempelweihgebet. „Wir fehlen alle mannigfaltiglich“, schreibt Jacobus. Johannes aber schreibt in seiner ersten Epistel: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so versöhnen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Ferner: „So wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so machen wir Gott zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“

Was aber die heilige Schrift von allen Menschen im Allgemeinen sagt, das sagt sie auch mit ausdrücklichen Worten von allen Frommen insonderheit. Nachdem David im 32. Psalm von der Vergebung der Sünder geredet hat, setzt er hinzu: „Dafür“, nemlich für Vergebung der Sünder, „werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit“, und im 19. Psalm ruft derselbe königliche Prophet aus: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle!“ Wie kläglich aber seufzt Paulus im 7. Capitel seines Briefes an die Römer über die ihm noch immer, auch nach seiner Bekehrung, ankliebende Sünde! Er schreibt: „Ich bin unter die Sünde verkauft. Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“

Kurz, nur Ein Mensch, nemlich der Gottmensch Jesus Christus, konnte zu seinen Feinden sagen: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“

Das ist nun freilich für alle wahre Christen ein großer Trost; es gibt jedoch leider auch solche, welche diese Lehre missbrauchen und, obgleich sie offensche Knechte der Sünde sind, dennoch bei Gott in Gnaden zu stehen wähnen. Was sagt aber hierüber die heilige Schrift? Also schreibt u. A. St. Paulus Röm. 6, 14.:

„Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sitemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.“

Auf Grund dieser Worte laßt mich daher jetzt zu eurer Prüfung davon sprechen:

Daß diejenigen, welche die Sünde noch über sich herrschen lassen, nicht unter der vergebenden Gnade, sondern unter dem verdammenden Gesetz stehen; ich zeige euch hierbei zweierlei:

1. welches diejenigen sind, die die Sünde noch über sich herrschen lassen, und
2. warum solche Menschen nicht unter der vergebenden Gnade, sondern unter dem verdammenden Gesetz stehen.

1.

Unsere erste Frage ist also: Welches sind diejenigen, die die Sünde über sich herrschen lassen?

Unter denselben haben wir nach Gottes Wort und täglicher Erfahrung hauptsächlich vier Classen zu unterscheiden.

Die erste Classe derselben sind diejenigen, die ihren Lieblings- und Schößünden mit Freuden dienen; denen es gar nicht einfällt, fromm und gottesfürchtig sein zu wollen. Die heiligen zehn Gebote achten sie nicht, nach Gottes Gnade fragen sie nicht und vor Gottes Zorn fürchten sie sich nicht. Sie leben dahin, als gäbe es keinen Gott, der sie erschaffen und dem sie Gehorsam schuldig sind, und als gäbe es kein Gericht, vor dem sie einst erscheinen, keine Rechenschaft, die sie einst ablegen müssen. Kurz, obgleich sie getaufte Christen sind, leben sie sicher und sorglos wie die blinden Heiden nach den Lüsten ihres Fleisches.

Die zweite Classe derjenigen, die die Sünde noch über sich herrschen lassen, sind die, welche nicht so ruhig sündigen können. Sie wissen und glauben vielmehr, daß ihre Sünden der Weg zur Verdammnis sind, aber sie können von ihnen nicht loskommen. Sie nehmen sich oft vor, sich zu bessern; sie lassen sich auch strafen und versprechen, ihren Sünden zu entsagen und ein anderes Leben anzufangen; aber sie führen ihre guten Vorfälle nicht aus. Zu dieser zweiten Classe gehören namentlich die Trunkenbolde und die Knechte der Unzucht.

Die dritte Classe machen diejenigen aus, welche zwar wahre Christen waren, aber, weil sie nicht wachten, beten und kämpfen, in der Stunde der Versuchung in greuliche Sünden fallen. So fiel David, als er nicht wachte und betete und lustern nach einem Weibe blickte, in die erschreckliche Sünde des Ehebruchs und, da er nicht eilend Buße that, stürzte er sich, um seine Sünde zuzudecken, endlich auch sogar in Blutschuld, in Mord und Todschlag. So fiel auch Petrus, als er nicht wachte und betete, aus Todesfurcht in die erschreckliche Sünde der Verleugnung seines Heilandes. So fiel Demas in herrschende Weltliebe, von dem daher Paulus klagt: „Demas hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen.“

Die vierte Classe endlich derjenigen, welche die Sünde über sich herrschen lassen, sind die, welche, während sie offensichtlicher grober Laster und Verbrechen sich enthalten, in gewissen subtileren Sünden leben, von denen sie zwar wissen, daß sie Sünden sind, die sie aber gering achten und um welcher willen sie daher keiner ernsten Buße zu bedürfen meinen. Sie hegen gegen diejenigen, von welchen sie beleidigt worden sind, eine geheime Feindschaft, sie reden in Gesellschaften gern Böses von ihrem Nächsten, sie begehen in ihrem Handel und Wandel einen, wie sie meinen, kleinen Betrug, sie reden, um einen Nutzen zu erlangen oder um sich aus einer Verlegenheit zu helfen, die Unwahrheit, sie trachten darnach, reich zu werden, und sind larg gegen

die Armen, sie lieben Menschenlob und Menschenehre und dergleichen. Und gerade darum, weil sie alle diese Sünden für Kleinigkeiten achten, herrschen sie bei ihnen und werden groß und greulich vor Gott.

2.

Was spricht nemlich die heilige Schrift, was der heilige Apostel Paulus in unserem Texte? Er spricht: „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, s'intemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade.“ Laßt mich euch daher nun noch zweitens zeigen, warum solche Menschen nicht unter der vergebenden Gnade, sondern unter dem verdammenden Gesetze sind.

Es ist wahr, meine Lieben: sobald ein Mensch an Christum glaubt, alsbald ist er auch nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade.

Der Glaube ist aber nicht eine todte Verstandesüberzeugung, nicht ein bloßes Fürwahrhalten der Geschichte von Christo und ein fleischliches sich Verlassen auf Christi Verdienst mitten in seinen Sünden. Nein, der wahre Glaube ist eine auf Christum gesetzte Herzengrußsicht, die erstlich in einem Menschen allein aus der Angst der Buße über seine Sünden durch die Wirkung des Heiligen Geistes hervorgeht, und mit welcher zum andern zugleich der Heilige Geist in das Herz des Menschen einzieht. Sobald daher der Glaube in das Herz kommt, so wird daher auch das Herz von der Liebe zu jeder Sünde gereinigt und ein aufrichtiger Haß gegen jede Sünde, als eine Beleidigung Gottes, erzeugt. Der Mensch wird dadurch aufs Neue geboren und ihm eine brüntige Liebe zu Gott und seinem Wort und zu allem, was Gott gefällt, eingepflanzt. Mit klaren Worten sagt Petrus von den Gläubigen aus den Heiden: „Gott machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“ Und Paulus schreibt: „Ist jemand in Christo“, nemlich durch den Glauben, „so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden.“ So ist es denn gewiß, daß derjenige unmöglich im Glauben und also unter der Gnade stehe, dessen Herz noch ungereinigt ist und der sich daher auch von der Sünde beherrschen läßt und noch nicht in einem neuen Leben wandelt.

So gewiß dies aber ist, so gewiß ist auch dies, daß der, welcher zum Glauben gekommen ist, aber wieder unter die Herrschaft der Sünde geräth, den Glauben verliert, wie denn der Apostel ausdrücklich von vielen zu seiner Zeit sagt, daß sie „gutes Gewissen von sich gestoßen“ und dadurch „am Glauben Schiffbruch gelitten“ haben. Der Geist Gottes ist nemlich ein Heiliger Geist; wer daher eine Wohnung des Heiligen Geistes ist, aber sich von der Sünde wieder beherrschen läßt, der betrübt damit den Heiligen Geist, treibt ihn wieder aus seinem Herzen, verliert damit den Glauben und kommt aus der vergebenden Gnade wieder unter das verdammende Gesetz.

O, meine Lieben, prüft euch darum wohl, ob die Sünde über euch herrsche. Denn seid ihr noch Knechte der Sünde oder wieder in die Sün-

densclaverei gerathen, dann würdet ihr das heilige Abendmahl nur zu eurem Gerichte genießen. Ist euch aber eure Sünde eure schwerste Sorge und Last; ist es eure innigste Sehnsucht, von ihr frei zu werden, dann verzaget nicht. Denn gerade für solche mühselige und beladene Sünder ist das heilige Abendmahl eingesezt.

Fallet denn mit mir auf eure Kniee, bekennet Gott eure Noth und höret hierauf mit gläubigem Herzen das trostreiche Wort der heiligen Absolution.

Leichenrede über Ps. 23, 1—4.

In Christo Jesu geliebte Trauerversammlung, insonderheit theure Hinterbliebene!

Wenn es mir darum zu thun wäre, euern Augen Thränenströme zu entlocken, so würde mir das heute sehr leicht fallen. Schon die rege Theilnahme, die sich in den letzten Tagen allenthalben zu erkennen gab, so wie auch heute die zahlreiche Versammlung, die sich in unserem Gotteshause eingefunden hat, zeigt es, welch eine Liebe und Achtung dieser unser so schnell verstorbener Mitbruder genoß. Und er hat unsere Liebe und Achtung verdient. War er uns doch ein theurer Glaubensgenosse, der mit uns einem und demselben Gott diente, der es redlich und aufrichtig mit seinem Christenthum meinte. War er doch ein gläubiger Dulder, den Gott schon hart geprüft,*) den er da angegriffen, wo das Vaterherz am empfindlichsten und zartesten ist, der aber seinem Gott stille hielt und nicht zweifelte an der Treue seines Gottes. War er doch ein zärtlicher Gatte und Vater, der eine Gattin und Kinder zurückläßt, über die schon so manches Herzleid ergangen ist. Durch seinen Tod ist die größte Lücke in den Familienkreis gerissen, die Sonne am Familienhimmel verschwunden und untergegangen bis zum großen Tage der Auferstehung.

Doch, meine Lieben, ihr seid ja nicht hierher gekommen, um zu erfahren, was der Verstorbene für euch war, was ihr an ihm verloren habt — das wißt ihr besser, als ich es beschreiben kann —, sondern ihr seht euch nach Trost, weil es um euch her so trostlos aussieht; ihr möchtet eure Hoffnung wieder gestärkt und aufgerichtet haben.

Wie aber, kann hier noch die Rede sein von Hoffnung, da doch alles so hoffnungslos aussieht? Kann hier noch die Rede sein von Trost, da doch alles so trostlos aussieht? — Wohl sieht's trostlos um euch her aus, aber dennoch bleibt euch ein herrlicher Trost, ein wirklicher, wahrhaftiger Trost. Derselbe ist enthalten in den verlesenen Textesworten. Laßt mich euch dazher, auf Grund derselben, jetzt vorstellen:

*) Er hatte zwei schon erwachsene Töchter verloren.

Den herrlichen Trost, der euch bleibt, obgleich jetzt alles so trostlos um euch her aussieht; es ist dies:

1. der Herr ist euer Hirte; deswegen wird euch nichts mangeln;
2. der Herr ist bei euch; deswegen braucht ihr kein Unglück zu fürchten.

1.

Es ist ein liebliches Bild, dessen David sich in unserm Texte bedient. Daselbe wird in der Schrift oft gebraucht, um Gottes Liebe, Treue und Fürsorge für die Seinen anzudeuten. Eines Hirten Amt besteht ja darin, daß er der ihm anvertrauten Heerde seine ganze Sorge zu Theil werden läßt. Als Hirte sucht er seinen Pflegbefohlenen grüne, fette Weiden aus, damit sie nicht darben, und wasserreiche Gegenden, damit sie nicht vom Durst zu leiden haben. Sein Auge wacht und wo sich Gefahr zeigt, da tritt er schützend zwischen seine Heerde und den Feind.

Auch ihr, Geliebte, habt einen Hirten, zu dem ihr euch alles Guten verschen und dem ihr euer volles Vertrauen schenken könnt. Und wer ist dieser Hirte? „Der Herr ist mein Hirte.“ — O, welche Seligkeit, welch ein Hoffnungsstern geht uns in diesen wenigen Worten auf: der Herr ist mein Hirte! Nicht ein Mensch ist's, der da irren kann, der bei allem guten Willen euch doch übel berathen kann, sondern der Herr, der Allweise, von dem es heißt:

Er hat noch niemals was verfehn
In seinem Regiment.
Nein, was er thut und läßt geschehn,
Das nimmt ein selig End'.

Nicht ein Mensch ist's, dessen Armuth und Ohnmacht ihm bei allem guten Willen hindernd in den Weg tritt, sondern der unermesslich Reiche und Mächtige, von dem wir singen:

Weg' hast du allerwegen,
An Mitteln fehlt dir's nicht,
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht,
Dein Werk kann niemand hindern,
Dein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Ersprößlich ist, willst thun.

Und ob gleich alle Teufel
Hie wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn;
Was er ihm vorgenommen
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel. (Gesgb. No. 355. B. 4. 5.)

Nicht ein Mensch ist's, dessen Liebe und Zuneigung veränderlich ist, sondern der Allbarmherzige und Unveränderliche, der euch die Verheißung gegeben hat: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“

Wahrlich, so trostlos es um euch her aussieht, ihr habt doch noch einen herrlichen Trost; denn ihr habt einen Hirten, wie ihr ihn brauchen könnt; er ist weise genug, um euch recht zu berathen, reich genug, um euch zu versorgen, mächtig genug, um euch zu schirmen, treu genug, um euch die rechte Straße zu führen. Ja,

Gott lebet noch!
Seele, was verzagst du doch?
Bist du schwer mit Kreuz beladen,
Nimm zu Gott nur deinen Lauf;
Gott ist groß und reich an Gnaden,
Hilft dem Schwachen gnädig auf.
Gottes Gnade währet immer,
Seine Treu vergehet nimmer.
Seele, so bedenke doch:

Lebt doch unser Herr Gott noch! (No. 359. B. 4.)

Doch unser Text enthält noch einen zweiten Trost, nämlich: Der Herr ist bei euch; deswegen braucht ihr kein Unglück zu fürchten.

2.

„Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ (B. 4.)

Unser Leben hienieden ist eine Wanderschaft; denn wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. Ein Wandersmann aber berührt nicht nur liebliche, reizende Thäler, sondern er muß seinen Fuß auch öfters in schauerliche Gegenden setzen. Er zieht freilich freundliche, herrliche Gegenden vor; aber will er seine Heimat erreichen, so muß er's auch über sich gewinnen, durch unheimliche Dörter zu ziehen.

Das gilt, meine Lieben, auch euch. Auch ihr seid auf der Wanderschaft begriffen, nämlich nach dem himmlischen Jerusalem. Auf diesem euerem Wege dahin habt ihr schon manch frohe Stunde, manch herrlichen Anblick genossen; aber auch durch dunkle, traurige Thäler hat euch schon euer Weg geführt. Ein solch dunkles Thal hat sich jetzt wieder vor euch geöffnet und ihr wandert in demselben. Aber trotzdem könnt ihr mit David sagen: ... „Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Er, der euch nach seiner unerforschlichen Weisheit in dasselbe hineingeführt, der wird euch darinnen nicht verlassen, sondern nach seiner unergründlichen Liebe und Treue auch wieder herausführen. Drum

Hoff', o du arme Seele,
 Hoff' und sei unverzagt;
 Gott wird dich aus der Höhle,
 Da dich der Kummer plagt,
 Mit großen Gnaden rücken;
 Erwarte nur die Zeit,
 So wirst du schon erblicken
 Die Sonn' der schönsten Freud'. (No. 355. B. 5.)

Seht, dunkel ist das Thal, in das Gott euch geführt, aber noch viel dunkler ist das Thal, in das er dieses euer Liebtest auf Erden geführt. Und doch — ist's sein Unglück, ist's sein Verderben? Nein; denn auch ihm gilt des Psalmisten Wort: „Der HErr ist bei mir!“ Der schwere Kampf ist überstanden, sein Weg führt ihn durch das dunkle Todesthal in die lichten Himmelshöhen, aus der Gesellschaft der Sünder in die Gesellschaft aller heiligen Engel und der Seligen, aus dem Jammerthal in die ewigen Friedenswohnungen des HErrn.

O, darum haltet Gott stille und vertraut euch geduldig seiner göttlichen Leitung an. Laßt es euch nicht befremden, wenn Gott euch wunderlich führt; das ist einmal seine Weise, daß er mit seinen Kindern oft wunderlich umgeht. Er will sie für seinen Himmel bewahren, darum muß er ihnen die Welt vergällen. Sie sollen ihn sehen ewiglich von Angesicht zu Angesicht, darum verbirgt er öfters hienieden sein Antlitz vor ihnen. Er will sie einst überaus herrlich machen, deswegen läßt er sie hier oft so viel leiden. Befiehl daher dem HErrn deine Wege; er wird's wohl machen; denn

Gott lebet noch!
 Seele, was verzagst du doch?
 Mußtest du geängstet wallen
 Auf der harten Dornenbahn,
 Es ist Gottes Wohlgefallen,
 Dich zu führen himmelan.
 Gott wird nach dem Jammerleben
 Friede, Freud' und Bonne geben.
 Seele, so bedenke doch:
 Lebt doch unser HErr Gott noch! Amen.

N. S.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Fest der Reinigung Mariä.

Maleachi 3, 1—4.

Das Fest der Reinigung Mariä weist auf Weihnachten zurück und stellt uns noch einmal das Kind Jesum vor die Augen. Das heutige Evangelium erinnert an eine doppelte Thatsache: an die Reinigung Mariä und an die Darstellung des Jesuskindes im Tempel. Maria brachte am 40. Tage

nach der Geburt ihres Sohnes das gesetzliche Reinigungsopfer. Dieses Opfer deutete, wie alle levitische Reinigung, auf die Unreinheit der menschlichen Natur, die in der Sünde ihren Grund hat, und auf die Nothwendigkeit der Reinigung und Entföndigung. Das Jesuskind wurde dem Herrn als Priester dargestellt. Er war der rechte Priester, der die Reinigung unserer Sünden gemacht hat durch sich selbst. Die heutige Epistel redet auch von einer Reinigung und Läuterung, und zwar von der Läuterung der Kinder Juda, sonderlich der Kinder Levi. Auch die Gläubigen des neuen Bundes, welche Priester Gottes sind, bedürfen noch, wie die Frommen des alten Testaments, der fortlaufenden Reinigung und Heiligung. Und der Herr Christus ist's, der ihnen fort und fort diesen priesterlichen Dienst leistet. Wir reden auf Grund des vorliegenden Prophetenworts

Von der Reinigung und Läuterung, deren auch die Gläubigen noch bedürfen;

1. auch wir Christen bedürfen noch einer gründlichen, stetigen Reinigung und Läuterung des ganzen äußern und innern Wandels und Wesens;
2. der Herr ist's, der uns reinigt und läutert.

1.

Der Prophet Maleachi war zu den Kindern Juda gesandt, um bestimmte Schäden und Mißstände zu strafen, um das Volk Gottes von Schlacken zu reinigen. Wir sind Kinder des neuen Bundes. Der Engel des Bundes ist erschienen. Wir stehen im Bund der Gnade. Wir warten auf den Tag der Zukunft unsers Erlösers. Wer solchen Glauben und solche Hoffnung hat, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist. Die Gottlosen und Unreinen werden dereinst nicht vor ihm bestehen. Freilich, wir können uns mit unserer Heiligung nun und nimmer Gerechtigkeit, Leben, Seligkeit erwerben. Aber wir vergessen und verlieren die Reinigung unserer vorigen Sünden, wenn wir muthwillig sündigen und uns ohne Scheu mit neuem Roth beflecken.

Wir alle bedürfen stetiger Reinigung und Läuterung unseres Wandels; denn:

a. unser Gottesdienst ist noch befleckt. Maleachi strafte die Kinder Juda, daß sie Untüchtiges, Lahmes, Blindes, Krankes dem Herrn opferten. Auch unser Opfer, Gebet und Gottesdienst ist oft noch armseliges Flick- und Stückwerk;

b. an unserm Christenthum hängt noch fleischliche, heidnische, weltliche Unreinigkeit. Maleachi strafte die Kinder Juda, weil sie mit heidnischen Weibern unheilige Ehen eingingen;

c. wir beflecken unsern Wandel durch Gewalt und Unrecht, das wir unsern Brüdern anthun. Maleachi strafte die Kinder Juda, daß die Armen, Wittwen und Waisen am Altar des Herrn wider sie auffeußtzen.

Wir bedürfen auch noch der Läuterung unsers Herzens und unsrer Ge-

finnung. Unser Herz und Gewissen ist nicht rein und unbefleckt gegenüber Gott und Menschen. Wir verdienen, wie die Kinder Juda, den Vorwurf des Propheten: „Ihr Verächter, ihr Unreinen!“

Wir bedürfen gründlicher Reinigung und Läuterung, als „durch die Seife der Wäscher und durch das Feuer des Goldschmiedes“. Diese fortwährende Heiligung thut dem Fleisch wehe. Das natürliche Herz blutet dabei. Doch wir können uns selbst, bei allem Ernst und Eifer der Heiligung, von keinem einzigen Flecken reinigen.

2.

Der Herr ist's, der uns reinigt und läutert. Erst ging der Engel, der Bote Gottes, der Bussprediger Johannes vor ihm her und bereitete ihm den Weg. Dann kam der Herr selbst zu seinem Tempel, zu seinem Volk. Der Engel des Bundes hat durch sein heiliges Blut einen ewigen Bund mit uns aufgerichtet. Er hat uns erlöst. Er hat sein Evangelium entsendet und bietet uns Vergebung, Gerechtigkeit, Seligkeit an. Er hat in uns Buzze und Glauben gewirkt. Er allein ist's, der uns auch heiligt und reinigt.

Er heiligt und läutert uns durch sein Wort und seinen Heiligen Geist. Das ist die Seife der Wäscher, das Feuer des Goldschmiedes. Durch sein Wort erweckt er uns auch, Gott heilige, wohlgefällige Speisopfer zu bringen. Durch sein Wort bereitet er uns für den Tag seiner Zukunft.

Daneben hat er auch andere Mittel, wie Kreuz und Trübsal, dadurch er unsren Glauben läutert und seinem Worte Nachdruck gibt. Er sät und schmelzt und reinigt das Silber, arbeitet unermüdlich, mit großer Geduld an unserer Heiligung und Vollendung. Er wird das gute Werk, das er in uns angefangen, hinausführen bis an den Tag seiner Zukunft.

G. St.

Fünfter Sonntag nach Epiphanias.

Gar manche Prediger predigen vom christlichen Leben, verfehlten aber doch des Ziels. Es ist dies namentlich bei Schwärmern und Moralpredigern der Fall. Die Ursache liegt vornehmlich darin, daß sie a. nicht den rechten Grund zeigen, sondern die Leute auf sich selbst weisen und b. auch nicht den rechten Erweis des christlichen Lebens darlegen, sondern meist nur von einigen äußerlichen Tugenden: Sabbathsheiligung, Enthaltung von Unmäßigkeit, Ungerechtigkeit &c. reden. Ganz anders treue Prediger des Evangeliums, die von den heiligen Aposteln auch vom christlichen Leben recht predigen lernen.

Col. 3, 12—17.

Pauli Unterricht vom christlichen Leben; er zeigt

1. dessen alleinigen Grund: die gläubigen Christen sollen sich betrachten

a. als Außerwählte Gottes, die er vor Grundlegung der Welt aus lauter Gnade um Christi willen erwählt hat zur Kindschaft, und damit auch zum Kindesdienst, Eph. 1, 4. („daß wir sollten sein heilig“ rc.). Joh. 15, 16. („und Frucht bringet“ rc.). Eph. 2, 10. („geschaffen — zu guten Werken, zu welchen“ rc.).

b. als Heilige, die um Christi vollkommenen Gehorsams willen im göttlichen Gericht für heilig und gerecht erklärt werden und nun auch anfangen, Gott mit heiligen Werken zu dienen, Joh. 17, 19. Eph. 5, 25—27. 1 Cor. 6, 11. Luc. 1, 74. 75.,

c. als Geliebte, die er angenehm gemacht hat in dem Geliebten, Eph. 1, 6., und die daher fort und fort sprechen: „Laßt uns ihn lieben“ rc., 1 Joh. 4, 19.;

2. dessen rechten Erweis,

a. in brünstiger Liebe zu den Brüdern, V. 12—15.,

b. in fleißigem Gebrauch des göttlichen Wortes, V. 16.,

c. in steter Verherrlichung des Herrn Jesu, V. 17.

G.

Sonntag Septuagesimä.

1 Cor. 9, 24—10, 5.

Das ewige Leben ist nichts Geringeres als die unaussprechliche, vollkommenste, nie endende Gemeinschaft mit Gott als dem höchsten Gut und der Genüß der den seligen Menschen von ihm bereiteten überschwänglich reichen Güter. Es ist ein Gnadengeschenk Gottes, das er uns durch Christi thätigen und leidenden Gehorsam hat erwerben lassen. Es wird uns umsonst dargeboten und mitgetheilt durch den Dienst des Wortes und der heiligen Sacramente. Es wird durch den Glauben allein ergriffen und angeeignet. Dieser von Gott allen Menschen bereitete Weg zur Seligkeit wird von den fleischlichen Menschen als ein thörichter und schädlicher verworfen. Die fleischliche Weisheit hält an dem Grundsätze fest, daß der Mensch selbst durch ein rechtschaffenes Leben und gute Werke sich des ewigen Lebens würdig machen müsse, daß die Lehre von einer frei aus Gnaden dem Glauben geschenkten Seligkeit nur der Gleichgültigkeit gegen das Gute, dem Hange zum Bösen Vorschub leiste. In Wahrheit aber kann es keine Lehre geben, welche eine ernstere Aufforderung zum Guten enthielte als diese. Ja, sie zeigt den einzigen Weg zu wahrer Heiligung und zu allen wahrhaft guten Werken. Da nach ihr alle Hoffnung auf Seligkeit allein von der Gnade Gottes abhängt, so geht mit dem Verluste dieser Gnade auch alles verloren, was der Mensch etwa durch gute Werke nach muthwilligen Sünden sich erwerben zu können hoffen möchte. Weil Gott es ist, der durch seine Gnade in uns das rechte Wollen und Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen, so gilt es, daß wir unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Bittern vor dem Verluste dieser Gnade. Das zeigt auch unsere Epistel. Aus ihr können wir lernen,

daß Gott nur denjenigen die Krone des ewigen Lebens geben wird, welche seine Gnade nicht verachteten; welche also

1. nicht in Ungewißheit nach einem ewigen Leben trachten, 9, 24. 26a., also nicht wie Viele

a. in ihrem Laufe nach dem Kleinod die Gnade der Gemeinschaft mit Gott aus dem Auge verlieren und nach eigener Meinung durch selbst-erdachte Werke und Weisheit bald auf diesem, bald auf jenem Wege eine Seligkeit zu erlangen hoffen, sondern allezeit eingedenk bleiben, daß wir nur durch die Gnade des Herrn Jesu selig werden und Gott angenehm sein können, Apost. 15, 11. Tit. 3, 7. Eph. 1, 6. 7.,

b. sich von falschen Propheten das Ziel verrücken, von allerlei Wind der Lehre wägen und wiegen lassen und einem falschen Ziele zu laufen, sondern rechthaffen in der Liebe und nüchtern ihre Hoffnung ganz auf die Gnade setzen, welche durch die Offenbarung Jesu Christi angeboten wird, 1 Petr. 1, 13. Röm. 9, 12. Gal. 5, 4.,

c. den Zusagen Gottes, daß er allein sie zum Ziele bringen kann und will und wird, mißtrauen und durch ihren Zweifel und Verzagtheit Gottes Gnade und Kraft verlieren, sondern dessen gewiß sind, daß ihre Seligkeit nicht auf ihre Kraft gegründet ist, sondern auf den Vorsatz und die Gnade Gottes in Christo, 2 Tim. 1, 9.;

2. aufrichtig und ernstlich wider alles kämpfen, daß der empfangenen Gnade widerstrebt, 9, 25. 26b. 27., und darum

a. sich alles dessen enthalten und alles das ablegen, was sie für diesen Kampf ungeschickt macht, die anklebende, träge machende Sünde und Ungeduld, Hebr. 12, 1. 10, 36.,

b. nicht mit'Luftstreichen nach bloß eingebildeten Feinden einen gegen das Gott Missfällige nur scheinbaren Kampf führen, sondern den alten Adam durch ernste Zucht betäuben und niederschlagen, Röm. 8, 13. Eph. 4, 22. Gal. 6, 8.

c. den Leib zur Unterthänigkeit gegen den Geist zähmen, damit der Kampf ein guter Kampf des Glaubens sei, 1 Tim. 6, 12. 2 Tim. 4, 7. Judä 3., mit Gottes Wort und Gebet geführt werde, Eph. 6, 17. 18. Röm. 15, 30., und der Kämpfer, trotz seiner Arbeit in Gottes Reich, nicht doch verworfen werde, 2 Tim. 2, 5.;

3. Gottes Wohlgefallen an ihnen nicht muthwillig verhindern, 10, 1—5., also

a. die Gnade, welche sie durch sein Wort und Gnadenzeichen reichlich erfahren, nicht vergessen, sondern erkennen, daß wie Christus einst den Israeliten in der Wüste durch Wort und Zeichen sein Heil ihren Seelen zum Genuss im Glauben darbot und schenkte, er daßselbe auch durch sein Wort und Sacrament an ihnen thut, Röm. 1, 16. Gal. 3, 26. 27. Luc. 22, 19. 20.,

b. diese Gnade nicht durch Undank, Vermessenheit und Sicherheit verscherzen, wie jene vielen Israeliten, welchen um ihres Unglaubens und Ungehorsams willen sie endlich entzogen wurde, sondern ihr Werk im Glauben und Gehorsam an sich hinaus führen lassen, Hebr. 3, 7. Röm. 6, 4. 5. 1 Cor. 10, 17. 11, 26.

R. 2.

Sonntag Sexagesimä.

2 Cor. 11, 19.—12, 9.

In der Welt setzt man seinen Ruhm auf allerlei Eitelkeiten und Narrheiten. 1. „Da laufen die Leute jeden Sonntag in die Kirche — so thöricht bist du nicht, und dabei gerade so gut dran!“ (Der Ruhm führt dich in die Hölle: Luc. 11, 28. Joh. 8, 47.) 2. „Ich will die Bibel nicht verachten, aber für einen Mann von Bildung ist sie doch nichts!“ (Matth. 24, 35.) 3. „Die Hauptsache ist, daß die Kinder tüchtig Englisch &c. lernen, um nicht nur durch die Welt, sondern auch in derselben zu Ehren zu kommen!“ (5 Mos. 6, 6. 7.) Ferner thut man sich viel zu gute auf sein Geld — daß man bei keinem weltlichen Vergnügen oder Gelage fehlt — daß man den und den dran gekriegt — daß man's dem und dem gesagt, so daß er's Wiederkommen vergessen wird. Ganz anderer Dinge röhmt sich St. Paulus. Ihn stellt uns der Heilige Geist zum Muster und Vorbild hin.

Was soll, nach dem Exempel Pauli, eines Christen Ruhm sein?

1. die Arbeit; die er im Reiche Gottes verrichtet;

a. die Arbeit des Apostels,

α. welcher Art sie war,

α. er hat mehr gearbeitet, als die andern,

β. seine Arbeit war mit großen Mühsalen verbunden (viel Reisen &c.);

β. wie er sie verrichtete,

α. er sah nicht auf andere, die weniger gearbeitet, um sich etwa über sie zu erheben; nicht auf eigene Bequemlichkeit, sondern

β. allein auf Gottes Ehre und die Ausbreitung seines Reiches;

b. wie unsere Arbeit unser Ruhm sein soll,

a. daß wir uns darin nicht nach andern richten, sondern nach dem uns von Gott gegebenen Vermögen und Gaben,

β. daß wir uns nicht beeinflussen lassen von unserer Bequemlichkeit, eigenem Nutzen oder eigenen Wünschen,

γ. daß wir allein Gottes Ehre, den Aufbau seines Reiches und das Heil des Nächsten im Auge haben;

2. die Leiden, die er im Reiche Gottes erduldet,

a. die Leiden des Apostels,

α. welcher Art sie waren,

a. wie Gott uns freundlich ist, wie er uns Freude bringt (1. Kor. 13, 14. Versus, Evangelie),

1. wie Freude in Menschen ist („Freude gehabt“);

2. wie Menschen Freude haben gegenüber, — er ist für uns keine Freude zu sein, Rom. 2, 12, Phil. 3, 3, — wenn die ohne Menschen — legen immer wieder Freude ohne Wider;

3. wie Freude Menschen in den Himmel bringt,

a. indem wir uns bewusst sind von dem Gott, dem gerechneten Hieß geheißen, und bewusst von den Menschen, die uns begegnen können (überzeugendes Werkzeug, das nicht eine Schilderung mit der Kugel und den Schilden hat zu vermeiden lassen),

3. indem wir die Freude, die über uns kommen, getulig tragen;

2. die Gnade, die er im Himmel Gottes empfangen,

a. die Gnade, die der Apostel empfangen,

a. welche Gott ihr gab,

a. eine herrliche Erfüllung,

1. die Erfüllung, die Gott uns Gnade bringt seiner Schwachheit und unsrer kleinen Anstrengungen ihm Freude und in ihm mächtig sei;

3. wie er sich in Freude auf die Freude verhält,

a. der erfreuen möchte er in seinen kleinen Freuden und so bleibt seine Freude aufrecht erhalten,

a. der erfreuen möchte er in seinen Anstrengungen und ließ sich daran genügigen;

a. wie die empfangene Gnade unter Freude sein soll,

a. indem wir die uns gewordene Erfüllung (Gottes Wort) bestätigen und weiter als Überzeugungen Trost darin finden,

2. indem wir in gleichster Schwachheit und Anstrengung uns an Gottes Gnade halten.

R. S.

Montag Daingnagesimä.

1 Cor. 13, 1—13.

Mit dieser Worte treten wir in die Psalmonzeit ein. Begleiten sollen wir den Herrn auf seinem Endenweg. Weil in das ganze Leben des Herrn eine heilige Liebe einbarungen, aber in seinem Leiden und Sterben leuchtet seine Liebe uns am allerheiligsten entgegen. Welche Liebe kann größer sein, als Jesu Liebe, die Jhn in Leiden und Tod trieb, die ihn bezog, sich ganz darin zu geben für eine sündige Welt? Daraum sieht an den Visionen der heiligen Leidenszeit der passend dieser Vorbegang auf die heilige Liebe, deren Herrlichkeit nie schöner besungen werden ist, als es

hier St. Paulus durch den Heiligen Geist thut. Möchte dieses Lob der Liebe für uns eine Mahnung werden, Christi Liebe auch in unsere Herzen ausgießen zu lassen.

Warum Paulus die Liebe so hoch preiset? Antwort:

1. ohne Liebe haben alle anderen Gaben und Werke keinen wahren Werth,
 - a. welches die wichtigsten solcher Gaben und Werke seien:
 - α. das Reden in fremden, niegelernten Sprachen, V. 1.,
 - β. das Weissagen, Prophezeiung oder Schriftauslegung, V. 2.,
 - γ. tiefe Erkenntniß in göttlichen Dingen, V. 2.,
 - δ. wunderthätiger Glaube, V. 2.,
 - ε. Werke der Barmherzigkeit, heroische Thaten zum Besten der Menschen, V. 3.,
 - b. wie dieselben ohne Liebe keinen wahren Werth haben, V. 1 b—3 b. Thut und übt ein Mensch dieses alles nicht aus Liebe, sondern aus Selbstsucht, Selbstgefälligkeit, Ruhmbegier u. dgl., so ists ihm selbst nichts nütze, er bleibt dabei ein Nichts, ja, er geht endlich dabei verloren, Matth. 7, 20.;
2. die Liebe ist die Quelle aller Tugenden, V. 4—7., denn es ist ihre Art, daß sie
 - a. das Gute erweiset:
 - α. Langmüthigkeit, β. Freundlichkeit, V. 4.;
 - b. das Böse meidet:
 - α. Neid, β. Leichtfertigkeit und Schalkheit, γ. Aufgeblasenheit, V. 4., δ. Ungeberdigkeit, ε. Eigennutz, ζ. Bitterkeit, η. Nachgier, V. 5.; θ. Freude an der Ungerechtigkeit, V. 6.;
 - c. das Widerwärtige leidet, indem sie, damit das Band des Friedens und der Eintracht nicht zerrissen werde, so weit Gottes Wort und das Gewissen dies erlaubt,
 - α. alles verträgt, β. alles glaubet, γ. alles hoffet, δ. alles duldet, V. 7.;
3. die Liebe hört nimmer auf, V. 8—13.:
 - a. die Wissenschaften: Weissagungen, Sprachen, Erkenntniß, hören auf, V. 8.,
 - α. Ursache ihres Unbestandes, V. 9. („Stückwerk“),
 - β. die Zeit ihres Aufhörens, V. 10. („wenn das Vollkommene kommen wird“),
 - γ. Erläuterung durch Gleichnisse und Gegensätze:
 - α. Kindheit und Mannesalter, V. 11.,
 - β. Spiegelbild und Wirklichkeit, V. 12.;
 - b. die Liebe bleibt ewig, und übertrifft in dieser Beziehung auch den Glauben und die Hoffnung, V. 13. G. S.

Tag der Reinigung Mariä.

Mal. 3, 1—4.

Das heutige Fest feiern wir nicht der heiligen Jungfrau Maria, sondern unserm Herrn Jesu Christo zu Ehren, der uns zu gut in diese Welt gekommen ist, und der sich eben darum und dazu einst heute im Tempel zu Jerusalem dem Herrn darstellen ließ, weil er sich uns zu gut und Trost freiwillig unter das Gesetz thun lassen und durch seinen thätigen und leidenden Gehorsam alle Gerechtigkeit für uns erfüllen wollte. Auch das alttestamentliche Ceremonialgesetz von der Reinigung der Kindbetterinnen sollte ja nicht nur eine beständige Erinnerung an die erbsündliche Unreinigkeit sein, sondern auch vorbildlich hinweisen auf die dvereinstige wahre Reinigung von aller Misserthat durch das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, vgl. Hebr. 1, 3. 1 Joh. 1, 7. Offenb. 1, 5. Apost. 15, 9. Hebr. 9, 14.

Das hat Simeon durch den Heiligen Geist, der in ihm war, erkannt und voll seliger Glaubensfreude auch im Angesicht des Todes hochgepriesen. Was aber einst heute in Jerusalem dem Anfange nach so herrlich in Erfüllung ging, das Kommen des Herrn Jesu zu seinem Tempel, seine Darstellung und Offenbarung, als Heiland der Sünder, auch die heilsame Frucht und Wirkung seines theuren Erlösungswerkes: dies alles hat 400 Jahre zuvor Maleachi, der letzte unter allen Propheten, als Gottes Mundbote noch einmal deutlich vorausverkündigen müssen und zwar in unserer heutigen apostolischen Festlection. Wir nehmen zu Herzen:

Die prophetische Verkündigung vom Kommen des Herrn zu seinem Tempel; und zwar

1. von den unmittelbaren Vorbereitungen dazu, B. 1.

Baldwin: „Obwohl Christus selbst in eigner Kraft die Herzen der Menschen sich hätte zubereiten können, so war es doch sein Wohlgefallen, hierzu Johannes den Täufer zu gebrauchen, und zwar besonders aus folgenden Ursachen: 1) Zur Offenbarung seiner Herrschaft in der Welt. Den Herren kommt es zu, Gesandte und Vorläufer zu haben, daher er selbst zu seinen Jüngern sagt Joh. 13, 13.: „Ihr heiset mich Meister und Herr, und saget recht daran, denn ich bin's auch.“ 2) die Beschaffenheit seiner Herrschaft anzugeben, welche nicht in äußerlichem Glanz und Herrlichkeit der Welt besteht, sondern in der Kraft des Geistes, die in der Predigt des Wortes sich beweist; weshalb er nicht einen vornehmen Staatsbeamten sendet, sondern einen Herold, den Sohn eines Priesters, der diesem Herrn durch den Dienst des Wortes und der Sacramente den Weg bereiten soll, denn er sagt Joh. 18.: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ 3) das Ansehen des Predigtamtes, welches er durch Menschen ausrichten lässt, in Schutz zu nehmen. Darum wollte er nicht durch einen Engel, auch nicht sogleich unmittelbar durch sich selbst, sondern durch einen sterblichen

Menschen die Erstlinge seines Reiches sammeln, damit wir auch jetzt noch, wenn uns durch Menschen die Kraft des Himmelreiches verkündigt wird, keinen Mangel haben, sondern vielmehr die Predigt derer, die im Predigtamt stehen, annehmen möchten, nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort, welches in uns wirkt, wie der Apostel Paulus erinnert, 1 Thess. 2, 13."

Burk: „Vor mir her“, sagt sowohl der himmlische Vater, als der Sohn, jeder in seinem Namen. Denn derselbe, welcher dem Sohn den Weg bereitete, bereitete ihn auch dem Vater, weil durch den Sohn der Vater das menschliche Geschlecht besucht hat.“

2. von dem gnadenvollen Endzweck seines Kommens,
V. 1—3.

Balduin: „In dieser Weissagung des Propheten werden die Hauptämter des Messias, das königliche, das hohepriesterliche und das prophetische, beschrieben, denn dazu wird er der Herr und der Engel des Bundes genannt. In dieser zwiefachen Hinsicht war er, wie es hier heißt, von seinem Volk begehrt worden, wie er denn auch Haggai 2, 8. das Verlangen aller Völker genannt wird. Herr wird er genannt, nicht nur weil er Herr ist über alle Creationen . . . Apost. 2, 36. Psalm 8, 7., sondern auch weil er der Baumeister der Kirche ist, wie er Hebr. 3, 4. genannt wird, sie regiert, ihr Gesetze vorschreibt, sie vor ihren Feinden beschützt und aus Gefahren errettet und mit Gaben zierte, ja, weil er auch mitten unter seinen Feinden herrscht, Psalm 110., jedoch nicht nach Art irdischer Könige, sondern mit der geistlichen Gewalt des Wortes, welches das Scepter seiner Macht ist, denn sein Reich ist nicht von dieser Welt, Joh. 18. Engel des Bundes wird er genannt, theils weil in ihm Gott einen Gnadenbund mit uns geschlossen hat; denn er ist der gesegnete Same, in welchem alle Völker auf Erden gesegnet sind, 1 Mos. 22., wie Gott Abraham und den übrigen Patriarchen verheißen hatte; theils weil er selbst uns alle die Güter erwirbt, welche Gott in diesem Bunde verheißen hat; theils weil er selbst der Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, weshalb der Apostel Paulus sagt, daß Gott die Welt mit ihm selber versöhnt habe durch Christum, 2 Cor. 5, 18. — und das gehört zu seinem hohepriesterlichen Amt, denn die Priester pflegten einst Bündnisse abzuschließen und zu segnen —; theils auch, weil er selbst diesen Gnadenbund Gottes der Welt verkündigt hat, Joh. 1, 18., wozu er auch gesandt und von Gott gesalbt war. Jes. 61., — und das gehört zu seinem prophetischen Amt. Diese drei Punkte sollen wir also wohl beherzigen und fleißig bedenken, so oft von dem Messias die Rede ist, damit wir nicht Gewalt und Reichthum bei Christo suchen, und so aus dem Bunde mit Gott und der durch Christum uns verkündigten Gnade entfallen.“

Calov: „Er heißt der Engel des Bundes, weil um seinetwillen, in ihm und durch ihn der Bund besteht. Und mit dieser Aussage wird er von

Moses genau unterschieden und hoch über ihn erhoben. Denn Moses war ja nicht ein Vermittler des Bundes an Noah, Abraham und die übrigen Patriarchen, sondern nur an die Israeliten. Dieser aber ist schlechthin der Engel des Bundes (nämlich des Bundes, welchen Gott je und je mit den Seinigen machte), der, an den er Alle glauben hieß, damit sie einen Bund mit Gott haben möchten, und daher der Engel des neuen Bundes, den Jeremias Cap. 31. verheißt, nämlich (in den Worten) von der Rechtfertigung, Einschreibung (des Gesetzes) in das Herz u. s. w. Was hier der Engel des Bundes ist, dem entspricht Hebr. 3. 1. theilweise ἀπόστολος τοῦ ἐπαγγελίας, der Gesandte des Bündnisses, das ist, der von Gott gesandt wird, um das Vermächtniß Gottes von dem Erbe, welches ihm übergeben werden solle, und von der Kirche, welche in ihm durch den Glauben gerechtfertigt werden solle, uns vorzulegen, und durchs Wort und seinen Geist von uns sich Glauben angeloben zu lassen, damit wir recht und völlig durch den Glauben ihm beipflichten und darin mit gutem Gewissen Gnade und Leben wiederfinden möchten, wie hier Coccejus schreibt."

Tarnov (zu B. 2 a.): „Die Metapher ist davon hergenommen, daß man dem Glanz der aufgehenden Sonne nicht gerade entgegen sehen, oder denselben in den Augen nicht ertragen kann.“

Osianer: „Eben dieselben, so die Vornehmsten im Volk sein, und über seiner Zukunft in der Welt, als ihres obersten Hirten, sich freuen sollten, werden vor ihm erschrecken, wenn er anfangen wird zu lehren, und werden ihn scheuen, weil sie vernehmen werden, daß er ihre falsche Lehre widerlegen und verdammen wird. Denn es sahe der Prophet im Geist, daß die Zukunft Christi im Fleisch den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Phariseern, als Versäuchern der reinen Lehre, nicht zuschlagen oder angenehm sein würde, weil der Sohn Gottes sie würde schelten und die Kirche reformiren.“

Baldwin: „Hier lehrt der Prophet, wie die Einwohner Jerusalems den Messias aufnehmen würden. . . . Er sieht gleichsam von ferne die Wuth der Phariseer gegen diesen Jesum voraus, daß sie ihn sehr bald gewiß weit lieber umgebracht sehen, als lehren hören würden, darum weil er in seinem Tempel als ein Reformator erscheinen würde, wie er denn auch seine reformatorischen Berrichtungen mit bildlichen Worten fein angeigt. Er vergleicht nämlich den Messias erschlich dem Feuer, durch welches das Gold und Silber von dem Unrath, der sich darauf ansammelt, gereinigt wird; daranach der Seife der Wässcher, . . . mit welcher die Flecken in Kleidern ausgetilgt werden. Mit beiden Gleichnissen zeigt er eine und dieselbe Sache an, nämlich die Reformation der Lehre und des Lebens bei seinem Volk. Denn er sagt, er werde die Kinder Levi, das ist die Priester, die Schriftgelehrten und Phariseer, welche den Dienst am Heiligtum als ein besonderes Vorrecht für sich in Anspruch nahmen, aber zur Zeit des Messias das herrliche ihnen vertraute göttliche Gesetz mit ihren Verdrehungen schändlich

entweicht und das kostliche Gold des göttlichen Wortes mit dem Unrat menschlicher Neberlieferungen verfälscht hatten, reinigen; und das that er vor allem in den Disputationen, welche er in Betreff der rechten Auslegung des Gesetzes mit den Pharisäern hielt, Matth. 5. 6. 23. . . .

„Was hier im Besonderen von der Reinigung der Kinder Levi gesagt wird, das bezieht sich im Allgemeinen auf alle Christen. Denn diese sind die Leviten des neuen Testaments, „das königliche Priesterthum“, welches Gott zu seinem besonderen Eigenthum sich erkauft hat mit dem Blute seines Sohnes. Gleichwie daher an diesem Orte der Messias eingeführt wird als Herr und Engel des Bundes, der die Kinder Levi reinigt, so wird er im Allgemeinen rücksichtlich aller Christen beschrieben als „der treue Zeuge und ein Fürst der Könige auf Erden, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater“, Offenb. 1, 6. Von diesen heißt es also, daß Christus sie wasche und reinige, theils in der Taufe, welche ist „das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes“, Tit. 3., theils im Wort, durch welches die tägliche Reinigung von den Flecken, welche auch dem Wiedergebornen noch anhaften, geschieht. Diese Reinigung vollzieht Christus selbst, wenngleich dieselbe durch den Dienst des gepredigten Wortes und der Sacramente geschieht. Darum wird hier gesagt, er sitze in seinem Tempel und reinige die Kinder Levi; weshalb es auch heißt, daß, als seine Jünger tauften, Joh. 4, 1., er getauft habe, Joh. 3, 22., und daß, wer seine Jünger hörte, Jesum selbst hörte, Luc. 10, 16., was sonderlich zur Ehre des hochheiligen Predigtamts gereicht, welches nicht der Menschen, sondern Gottes eigene Werkstatt ist. Gar nichts hat deshalb diese Reinigung zu thun mit dem Weihwasser, oder mit jenem Fegefeuer, welches das Kind des Verderbens, das im Tempel Gottes sitzt, zum Betrug der Leute angezündet hat, weil ja dadurch nicht die Gewissen, sondern die Geldbeutel der Leute ausgefegt, und nicht die Herzen geläutert werden, sondern Gold und Silber mit seltsamer Kunstfertigkeit herausgebohrt wird.“

Luthers Auslegung siehe bei Walch VI, 3621 ff. Ferner sagt

Luther: „Christus ist kein schlecht Feuer, sondern das alles Harte auflöst, weil durch seine Flamme Gold und Silber zerschmilzt. Er wird auch nicht einen jeden reinigen, sondern die, so würdige Kinder Levi sind, als welche aus allen Stämmen auserwählt waren (wie wir lesen im 5. Buch Mosis am 1. Cap.), die Söhne Gottes, nämlich, die mit heiligem und lauterem (oder aufrichtigem) Glauben an ihn glauben.“ (XII, 1657.)

„Dafz aber der Prophet [David, Psalm 9, 8.] saget, er habe seinen Stuhl bereitet zum Gericht, ist eben das, das Malachias Cap. 3, 3. von ihm sagt. . . . Denn wenn also die Heiden gescholten sind, und der Gottlose umgekommen ist, auch seinen Namen verloren hat, und seine erkannte Sünde bekennen, so ist nichts mehr vorhanden, denn diese tägliche Rei-

gung der Sünden, die Verneuerung des Herzens von Tage zu Tage, ein Gang von einer Tugend zur andern, und die Zerstörung des sündlichen Leibes. Welches alsdann geschieht, wenn wir entweder mit mancherlei Leiden und Anfechtung geübt werden, oder uns selbst aus stetem Gedächtniß unserer Sünde missfallen, aufseufzen und in Demuth uns darüber beklümmern, nach diesem Spruche des 51. Psalms V. 5.: „Ich erkenne meine Missethat und meine Sünde ist immer vor mir.“ Darum spricht auch Ezechiel Cap. 20, 43. 44.: „Daselbst werdet ihr gedenken an euer Wesen“ sc. (IV, 835.)

„So spielt nun Gott mit uns ein väterlich Spiel, wenn er Pestilenz, theure Zeit, Krankheit, Traurigkeit des Herzens und etwan einen schweren Fall mit Kindern oder sonst allerlei Unglück in diesem Leben über uns kommen läßet, auf daß er uns also schmelze und läutere. Wer kann aber daselbe vertragen? Auf einen solchen Messias hatten die Juden nicht gehoffet, sondern sie wollten einen haben, der sie sollte zu Königen und Herren der ganzen Welt machen. Nein, sagt Malachias, damit werden sie fehlen; denn er wird scharf, und wie es sich wird ansehen lassen, greulich fegen. Und wie greulich diese Läuterung sein kann, spielt doch unser Heiland mit uns, nicht, daß wir dadurch sollen verderbet, sondern gebessert werden.“ (II, 2141 f.)

Lassenius:

„Der himmlische Goldschmied.

Lasß dich Gott prüfen und reinigen,
Denn er thut dieses den Seinigen.

„Er wird sijzen und schmelzen und das Silber reinigen.“ Herz, lasß Gott seinen Willen und versichere dich, wie sauer dich auch die Arzenei anfâme, wird die Gesundheit der Seele darauf folgen. Daß du Gott ein feines Silber werdest, kann es anders nicht sein, du mußt erst zerschmelzt werden. Lasß dem Meister zu, daß er das schadhafte Glied abschneide, so werden die andern nicht mit angesteckt werden. Der Leib mag leiden, was er kann, so bleibt die Seele allezeit erhalten. An jenem kannst du, auch an allen zeitlichen Gütern, Schiffbruch leiden, wo aber der am Glauben geschehen sollte, wärest du ewig verloren. Danke Gott, ob du geschmelzt würdest; du sollst ein Gepräge des Herrn und ein Gefäß der Ehre werden. Die Kinder Gottes sonder Nuthe sind nur Bastarde, und der Glaube sonder Prüfung selten bewähret. Das beste Silber kann rosten, und das sauberste Geschirr verunreinigt werden. Die Kirche Christi kann verdunkelt, und das Licht unter einen Scheffel gesetzet werden; ob es gleich sonst nimmer verlöschen kann, kann es doch mit Menschenfâzungen, irriger Deutung, auch gottlosem Leben, so verunreinigt werden, daß wie die reinste Sonne nicht sonder Flecken, auch die Kirche Christi ihre Verfinstierung leide, und ob die Kirche in ihrem Werth bleibt, die Bekenner des Glaubens, als die Sterne, vom Himmel fallen. Und wo ist ein Garten, der sein Unkraut nicht

hegete? Sei aber um Gottes Kirche unbekümmert; sie ist eine Braut Christi, und er wird sie ihm unbefleckt behalten. Ob sie gleich nicht allezeit sichtbar wäre, und von ihren Feinden verfolgt würde, wird sie wohl bleiben, die Stadt Gottes mit ihren Brünnlein. Gott und seine Ehr, auch Lehr, vergehet nimmermehr. Gott wird ihm doch sein Gold und Silber unverletzt behalten, die Unreinigkeit waschen, die Spreu verbrennen, und den reinen Weizen bis an den jüngsten Tag in seinen Scheuren erhalten."

3. Von dem seligen Erfolg desselben, V. 3. und 4.

Augustin: „In Gerechtigkeit, also nicht in der Sünde, und darum auch nicht für die Sünde.“

Osian der: „Da etlichen aus den Priestern, Schriftgelehrten und Pharisäern wird zu helfen sein, die wird er durch sein Wort säubern, daß sie den pharisäischen Wahn fallen lassen, dagegen aber Christum mit Glauben ergreifen und nützliche Lehrer in der Kirche werden. Denn Nicodemus und Paulus, so vorzeiten Pharisäer gewesen, sammt vielen anderen mehr, sind zu Christo bekehrt worden, wie auch die Geschichten der Apostel bezeugen, daß von den Priestern und Leviten ihrer viele die christliche Religion angenommen haben. So wird an der halsstarrigen und verstockten Priester und Leviten Statt Christus andere aufstellen, nämlich die Apostel, welche das Volk an jener Statt treulich lehren werden. Und diese reine Lehrer werden Gott angenehme Opfer bringen. Solche Opfer des Volkes Gottes werden ihm eben so angenehm sein, als die, welche vorzeiten geopfert wurden, da es in der Kirche am allerbesten stund. Was aber im neuen Testamente für Opfer seien, beide der Lehrer und Zuhörer, wollen wir etwas ausführlicher erklären.

1. Wenn das Evangelium von dem gefreuzigten Christo gepredigt wird, so wird Gott wahrhaftig ein Opfer gethan, indem man von dem Opfer Christi, welches er am Kreuz verrichtet hat, saget und prediget. Darum das Evangelium Christi predigen heißt Gott ein angenehmes Opfer thun, nach dem Spruch des Apostels Pauli: Die Gnade ist mir von Gott gegeben, „daß ich soll sein ein Diener Christi unter den Heiden, zu opfern das Evangelium Gottes“, Röm. 15. [Luther: „Die Opfer der Söhne Levi, das ist derjenigen, die da predigen im neuen Testamente, ist die Predigt des Evangelii und die guten Früchte der Predigt, wie Paulus Röm. 15, 16. sagt . . ., denn das Ochsen- und Schaffschlachten im Gesetz hat bedeutet den Tod Christi und das Predigtamt des Evangelii, dadurch der alte Adam täglich getötet werde, und das neue und ewige Leben sich anfähet.“ (XVI, 1584.)]

2. Wenn nun solches mit Glauben angenommen wird, so wird eben mit demselben Gott dem Herrn wiederum ein Opfer gethan. Denn der Glaube an Christum ist Gott ein gar angenehmes Opfer, davon der Apostel Paulus also redet: „Ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich, und freue mich mit euch allen“, Phil. 2.

3. Darnach, welche wahrhaftig an Christum glauben, die ergeben sich ganz und gar unter den Gehorsam Christi, und tödten den alten Adam, folgen auch ihren bösen Begierden nicht. Von diesem Opfer spricht der Apostel Paulus: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, daß da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst“, Röm. 12. Und wie kurz zuvor gesagt, spricht Paulus, daß er opfere das Evangelium Gottes, auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiligt durch den Heiligen Geist, Röm. 15. [Luther: „Unser Opfer ist die Tötung des Fleisches, welche durch das alte Schlachten und Tödten bedeutet wird. Es wird aber angezündet mit dem Feuer des Geistes und der Liebe, dem Herrn zum süßen Geruch.“ (VI, 3624.)]

4. Ja, die Christen sind also gesinnet, daß sie zur Dankbarkeit auch ihr Leben um des Bekenntnisses Christi willen einzubüßen bereit sind, welche Willigkeit und Geduld auch ein Opfer ist, dem vorigen nicht fast ungleich; davon sagt der Apostel Paulus also: „Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden“, 2 Tim. 4. Denn es wußte Paulus aus Offenbarung des Heiligen Geistes, daß die Zeit herzunahete, da er sollte unter dem Kaiser Nero zum Märtyrer gemacht werden.

5. Welche aber sich und alles, was sie haben, dem Herrn Jesu Christo ganz und gar ergeben, die legen auch ihre Güter dar zur Erhaltung des Predigtamts, so viel die Nothdurft erfordert und ihr Vermögen es zuläßt. Von welchem Opfer Paulus also schreibt: „Ich habe alles und habe überflüssig. Ich bin erfüllt, da ich empfing durch Epaphroditum, was von euch kam, ein süßer Geruch, ein angenehm Opfer, Gott gefällig“, Phil. 4.

6. So nehmen auch die Christen sich der Armen an, und geben von ihren Gütern zu derselben Unterhaltung. Wie von solchem Opfer der Apostel zun Hebräern auf diese Meinung redet: „Wohlzuthun und mitzutheilen vergessen nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl“, Hebr. 13.

7. Weil auch die Christen mit dankbarem Herzen die Gutthaten Gottes, beide geistliche und leibliche erkennen, so danken sie ihm dafür, und preisen seinen Namen. Solche Dankagungen sind auch Opfer, wie gedachter Apostel zu den Hebräern bezeugt, da er sagt: „So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gott allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen“, Hebr. 13.

Diese Opfer alle miteinander werden genannt rein, heilig und Gott gefällig, weil wir und unsere Werke ihm angenehm sind um Christi willen, und nimmt sie also auf, als wenn sie allerdings vollkommen wären. Denn durch den Glauben wird uns das ganze Verdienst Christi, welches am aller-vollkommensten ist, zugerechnet. Weil dertwegen die heilige Schrift im Neuen Testament siebenerlei Opfer vorschreibt, . . . so ist freilich unvölkischen gewesen, daß die Papisten noch das achte Opfer dazu erdichtet, in welchem der Leib und das Blut Christi in der Messe aufgeopfert würden

für die Sünden der Lebendigen und der Todten. Denn dies Opfer der Messe hat kein Zeugniß der heiligen Schrift, darum wir's billig unterwegen lassen."

Luther: „Und sie werden dem Herrn Opfer bringen in Gerechtigkeit, oder im Glauben Christi. Denn der Gerechte lebet aus dem Glauben. Christus reinigte die Seinen, er polirte sie aus, auf daß er im Hohenliede sagen könne: ‚Du bist schön und ist kein Flecken an dir.‘ Die Gereinigten aber ruhen nunmehr nicht, sondern geben, wie ein Backofen voll Feuer, die Flammen der Werke von sich; sie haben Liebe und ehren Gott. Darum opfern sie in Gerechtigkeit, oder sie geben und schenken alles wieder, was sie vom Herrn empfangen haben.“ (XII, 1657.) — „Dies Opfer ist das Opfer des neuen Testaments. Denn was wäre es Noth gewesen, die Opfer noch verheissen, so sie doch damals täglich geschahen? Aber was damals geschah, war alles unrein. Denn die Priester, so da opferten, waren unrein. Der Christen Opfer aber sind rein und gerecht, denn sie sind rein und gerecht, Psalm 132, 9.: ‚Deine Priester laß sich kleiden mit Gerechtigkeit‘ &c. Also zeiget der Prophet an, daß erstlich die Person müsse gerecht werden, darnach folgen erst des Gerechten Werke.“ (VI, 3624.) — „Wo die Person gefällt und angenehm ist, da sind auch die Opfer wohlgefällig und angenehm.“ (ibid.) — „Gott nimmt dasjenige an, was er selbst in uns gewirkt hat, und nicht das Unfrige. Es gefällt ihm auch nicht, was unser eigen ist, wo er es nicht selbst geschaffen hat. Darum ist den Christen ratsam, daß sie nur darauf warten, was Gott von ihnen haben will, und in welchem Stand und Lebensart sie berufen sein sollen; das sollen sie alsdann aufs beste erfüllen und vollbringen (ob sie schon den größten Widerstand haben). Denn das heißt reinigen.“ (XII, 1657.) — „Wie vorhin und vor langen Jahren, verstehe zur Zeit, ehe das Gesetz gegeben worden. Denn dies alles wird dem Gesetz zur Schmach geendet. Denn mit dem Gesetz haben sich die Heuchler angefangen. Die Opfer aber vor dem Gesetz haben Gott um des Glaubens willen gefallen. Eben derselbe Glaube, eben derselbe Geist, eben dieselbe Gnade wird im Reich Christi sein, wie sie zur Zeit vor dem Gesetz gewesen sind. Der Glaube opfert freiwillig; das Gesetz zwinget die auch, so es nicht gerne thun.“ (VI, 3624 f.)

Fr. S.

Homiletische Aphorismen.

„Nach Verlesung des Textes sagen: Lieben Freunde, hier hat unser Luther falsch überetzt, — das geht nicht an; wenn es überhaupt gesagt werden muß, so doch in anderer Wendung, in andern Ausdrücken. Man nimmt dem Volke viel, wenn man ihm den Glauben an die Richtigkeit der Uebersetzung nimmt, und es sprechen lehrt: Ist das nicht richtig und das

nicht richtig und das nicht, so ist wohl Alles falsch." (Cl. Harms, Pastoralth.) Am allererbärmlichsten ist es, wenn Prediger Luthers Uebersetzung kritisiren, um gelehrt zu erscheinen, während sie vielleicht kaum das hebräische und griechische Alphabet hersagen können. *

Zwar kann auch ein solcher Prediger, welcher selbst im geistlichen Tode liegt, durch das immer lebendige und kräftige Wort Gottes, das er vorträgt, Andere geistlich lebendig machen: mag aber ein Prediger eine noch so gute buchstäbliche Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit haben; hat er jedoch die Kraft derselben nicht an seinem eigenen Herzen erfahren, so wird er nicht nur selten das Wort auswählen und treffen, was gerade seine Zuhörer vor anderen bedürfen, und dasselbe selten so theilen, wie es gerade für seine Zuhörer nöthig ist, sondern, da er nur predigt, entweder weil er eben predigen muß, das Predigen seine Profession ist, oder weil er sich selbst, Menschen-Kunst und -Lob dabei sucht, nicht weil er seinen Zuhörern etwas zu sagen hat, nicht weil es ihn dazu bringt, da ihm also sein Predigen nicht von Herzen geht; so wird auch sein todtes Wesen sich wie eine Eisstafel auf die Herzen seiner Zuhörer legen und die Wirkung des Wortes vielfach hindern; denn sobald der Zuhörer den Eindruck bekommt, der Prediger glaube selbst nicht, was er predige, oder rede doch von den geistlichen Dingen wie der Blinde von der Farbe, so hört der Zuhörer auch nicht mehr heilsbegierig zu, sondern entweder mit Verdrüß oder doch mit Gleichgiltigkeit. Merkwürdig ist, was ein Göthe Faust über die Hauptbedingung weltlicher Beredtsamkeit sagen läßt, was in vieler Beziehung auch auf die geistliche Beredtsamkeit seine Anwendung findet, nemlich Folgendes:

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
 Wenn es nicht aus der Seele dringt
 Und mit urkräftigem Behagen
 Die Herzen aller Hörer zwingt;
 Sitzt ihr nur immer, leimt zusammen,
 Braut ein Ragout aus Anderer Schmaus,
 Und blaßt die kümmerlichen Flammen
 Aus eurem Aschenhäuschen 'raus!
 Bewunderung von Kindern und von Affen,
 Wenn euch darnach der Gaumen steht;
 Doch werdet ihr nie Herz zum Herzen schaffen,
 Wenn es euch nicht von Herzen geht.“
 — — — „Es trägt Verstand und rechter Sinn
 Mit wenig Kunst sich selber vor,
 Und wenn's euch Ernst ist, 'was zu sagen,
 Ist's nöthig Worten nachzujagen?
 Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
 In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
 Sind unerquicklich, wie der Nebelwind,
 Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt.“

Woher kommt es, daß man sich an Luther's Predigten nicht satt lesen kann und, so oft man seine Postille zuschlägt, spürt, daß die Seele genährt, gestärkt und erquickt ist? Sind doch alle Predigten Luther's aller menschlichen Kunst so gänzlich bar! Aber Luther hat eben seinen Zuhörern oder Lesern immer etwas zu sagen; so oft er den Mund zur Predigt aufthut, so oft hat sich daher auch sein von Gottes Wort ergriffenes und erfülltes Herz aufgethan, dem die Rede wie lebendiges Quellwasser entströmt. Auch er konnte mit den Aposteln sagen: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.“ (Act. 4, 20.) „Mich verlanget euch zu sehen, auf daß ich euch mittheile etwas geistlicher Gabe, euch zu stärken.“ (Röm. 1, 11.) *

„Man muß die concipirte Predigt nicht also auseinandig lernen, wie die Kinder den Psalter, sondern man muß sie eum judicio sich bekannt machen und zu vörderst die ganze Generaleintheilung und Einrichtung sich imprimiren, alsdann auch auf die Specialabhandlung eines jeden Stücks und die Sachen, so darinnen vorkommen, reflectiren. Man muß auch endlich auf die Worte und Verbindungs-partikeln Acht haben und davon so viel, als sich behalten läßt, behalten, doch so, daß man sich nicht allzu slavisch und genau daran binde.“ (J. J. Rambach's Erläut. über die Praecepta homilet. 1746. S. 289.)

„Wem es an Erkenntniß der heiligen Dinge fehlt und wer sich dünken läßt, aus der Redekunst das Predigt machen lernen zu können, der scheint mir einem Goldschmidt nicht unähnlich zu sein, welcher zwar die Kunst fein zu schmieden wohl versteht und mit allen nöthigen Werkzeugen versehen ist, indessen weder Gold noch Silber hat.“ (S. Vorrede zu Osianders Libellus de ratione concionandi.) *

„Nicht sich (se) soll der Geistliche predigen, aber sich (sibi) soll er alle- und jedesmal predigen. Nicht den Zustand seines Innern, wie der ist, sondern den Zustand, wie er nach Gottes Wort sein soll, hast du darzulegen.“ (Karrer in Rud.-Guer. Zeitschr. 1849. S. 84.)

Goszner hat einst geäußert: Er kenne eigentlich nur zwei Hofprediger, welche ihn ganz befriedigten, und das sei der Prophet Nathan und Johannes der Täufer.

Prediger, so liebkosen, Sanftprediger und stumme Hunde sind, führen einen großen und unwiederbringlichen Schaden über ein ganz Land, denn die Sonne soll über solche Propheten untergehen und der Tag über ihnen finster werden (Mich. 3, 6.). Und obwohl sie eine Zeitlang Kunst, Gnad und Geld und Beförderung bei den Menschen erlangen, so verlieren sie doch zusammen ihren Zuhörern, die solche Placentiner gerne haben wollen, alle Gnade bei dem lebendigen Gott. Gal. 1, 10. Jac. 4, 4.

(Aeg. Hunnius.)